



Unter der Tür
hindurch geschlüpft

Tim Garland

Der Mann beherrscht sein Handwerk. Und ein großer Künstler ist er auch. Wer seinen vollendeten, hoch-eleganten Linien folgt, wird kaum glauben wollen, dass Tim Garland erst mit 22 zum Saxofon kam. Zuvor hatte er Komposition studiert. In Bands wie dem Lighthouse Trio oder Storms/Nocturnes lebt der sympathische Brite seine schreiberischen und instrumentalen Fähigkeiten genussvoll aus.

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad

Am Ende waren sie alle platt. Erschöpft, aber glücklich. Sie hatten einem Konzert beigewohnt, das den Ohren und der Fantasie alles abverlangte. Drei Musiker aus England, Wales und Israel hatten die knapp einhundertzwanzig Zuhörer vom ersten Takt an gepackt und sie auf eine umfangreiche Abenteuerreise mitgenommen. Sie entführten sie in ferne Regionen, exotische Landschaften, durch die aufgepeitschte See. Und immer, wenn man verloren zu gehen glaubte, blinkte irgendwo ein Leuchtturm und lotste einen ans rettende Ufer.

Das Lighthouse Trio mit dem Saxofonisten Tim Garland, dem Pianisten Gwylim Simcock und dem Percussionisten Asaf Sirkis, das sich nach einem real existierenden Leuchtturm nahe Newcastle benannte, beherrscht ein großes Kunststück. Die drei Musiker besitzen ein Faible für aufwendige, unwegsame Strukturen – aber so, wie sie sie vor unseren Ohren ausbreiten, klingt selbst Komplexes so

mitreißend und lebendig, dass man die akustischen Strapazen erst mal gar nicht als solche wahrnimmt.

Erst wenn die Leuchtturmwärter nach der soundsovielten Zugabe die Bühne räumen, spürt man, dass das Konzert Kraft gekostet hat, dass man mehr Kalorien verbraucht hat als ein Leistungssportler.

Dass die Musik dieses Dreiers so unverkopft, so vital herüberkommt, hat natürlich viel mit entsprechender Spielpraxis zu tun. Vor dem Konzert sagt Tim Garland, der Ähnliches auch im Trio Storms/Nocturnes (mit Vibrafonist Joe Locke und Pianist Geoff Keezer) vollbringt: „Wenn eine Band einen herkömmlichen Blues spielt, sollte ihr das schon deshalb keine Schwierigkeiten bereiten, weil einem die Form und wie man mit ihr umgehen kann seit Jahrzehnten vertraut ist. Ich glaube, man sollte jedes Material so verinnerlichen, als spiele man einen ganz einfachen Blues. Aber das braucht eine Weile. Stücke wie die des Lighthouse Trios fangen spätestens dann an zu fließen, wenn wir nicht mehr dauernd in die Noten schauen müssen. Wir haben oft genug miteinander gespielt, um die Stücke zum Leben zu bringen. Und je öfter wir sie spielen, desto mehr Möglichkeiten tun sich auf. Oft entdecken wir jetzt erst, was alles in einer bestimmten Komposition steckt und überraschen uns und das Publikum mit Wendungen, die niemand erwartete. Es ist auch schön, wenn keiner im Auditorium bemerkt, wo eine Komposition endet und eine Improvisation anfängt.“

Garland, Simcock und Sirkis schöpfen ständig aus dem Vollen. Man meint, ein kleines Orchester vor sich zu haben – eines, das sich den vielen Facetten der Schönheit verschreibt. Die kann sich mal in wild zerklüfteten, verwirrend gewundenen Themen offenbaren, mal in vermeintlich schlichtem Melos, in Melodien, die sich durch den einen oder anderen kleinen Dreh ins Herz vorarbeiten, in Klangfolgen, die einen überrumpeln und doch schnell einnehmen – etwa, wenn Asaf Sirkis auf dem Hang klöppelt, jenem umgedrehten Wok, der so tönt wie eine Steel Drum aus einer Parallelwelt. Obwohl das Lighthouse Trio nichts, aber auch nichts auslässt, bewirkt es trotzdem viel bei den Zuhörern, bei denen die Synapsen ständig rattern und das Kopfkino die schönsten Filme zeigt.

Tim Garland kann gar nicht genug schwärmen über den musikalischen Austausch, den er mit seinen beiden Kollegen so rege betreibt. „Wir sind jetzt seit Jahren eng miteinander befreundet und ich glaube, das spürt man auch. Wir befinden uns irgendwo auf einer Mission – und die heißt Unterhaltung. In kaum einer anderen Kunstform gehen Anspruch und Unterhaltung so sehr Hand in Hand wie im Jazz.“

Diese Form der Musik blieb dem im Oktober 1966 in Ilford, Essex geborenen Klangschöpfer allerdings lange vorbehalten. „Ich stamme zwar aus einer hochmusikalischen Familie, aber meine Eltern waren wirklich ausgesprochen konservativ. Bei uns gab es zu Hause nur Klassik.“ Weil aber das Garland'sche Heim dauernd von Klängen erfüllt war,



Du hast einen Weltstar in der Band

So sehen Kultklassiker aus: Mikrofonstative von König & Meyer. Auf der ganzen Welt bewährt. Warum? Weil sie Musiker vor bösen Überraschungen bewahren. Weil solide Verarbeitung und Top-Materialien dafür sorgen, dass das Stativ auch nach vielen Auftritten und intensivem Gebrauch immer noch einwandfrei funktioniert. Das gibt Sicherheit und macht Lust auf den nächsten Auftritt. Keine Kompromisse: Highend-Zubehör von König & Meyer für Sänger & Co.

5 Jahre Garantie · Made in Germany

www.k-m.de



KÖNIG & MEYER
Stands For Music



braute sich im Kopf des jungen Tim einiges zusammen. „Ich entwickelte wohl einen Instinkt dafür, mir dauernd etwas auszudenken. Ich improvisierte gewissermaßen im Kopf, setzte in Gedanken Klänge zusammen und irgendwann fragte ich mich, wie ich meine Ideen wohl niederschreiben und in Form bringen könnte.“

Auf der renommierten Guildhall School of Music brachte man ihm das bei – er studierte das Fach Komposition. „Jazz kam quasi unter der Tür hindurchgeschlüpft, als ich gerade nicht hinschaute.“ Er lacht. „Ohne Vorwarnung verliebte ich mich als 19- oder 20-Jähriger in den Jazz. Und plötzlich kam so eine Unruhe in mir auf. Ich hatte keine Geduld mehr, die Dinge immer mühsam aufzu-

schreiben. Ich wollte das, was mir im Kopf umher-schwirrte, unmittelbar und spontan umsetzen. Fast hätte ich mein Studium mittendrin abgebrochen.“

Als er dann im fortgeschrittenen Alter von 22 auch noch auf die Idee kam, Saxofon zu lernen, verdrehten seine Dozenten nur die Augen. „Mein Saxofon-Lehrer sagte mir ganz unverblümt, dass sie mich vom College schmeißen würden, wenn ich nicht gleich im ersten Semester deutliche Fortschritte machte.“

Der Legende nach soll Tim Garland bereits drei Monate später (Jazz-) Konzertreife erlangt haben. Ein knappes Jahr darauf holte ihn der Saxofonist und Club-Betreiber Ronnie Scott in seine Band, weil ihm ein Bläser ausgefallen war. Ein solch erfahrener Recke gibt sich mit einem solchen, wenn auch hochtalentiertem Greenhorn in der Band ab? Konnte das gutgehen? „Manchmal stelle ich mir vor, ich sei selbst schon 60. Wahrscheinlich würde ich auch einen jüngeren Spieler engagieren, der mich inspiriert und musikalisch auf andere Gedanken bringt. Es wäre ein Geben und Nehmen. Du ermutigst einerseits den Youngster und lässt dich dafür von seiner Unbefangenheit, seinem Wagemut und seiner Frische anstecken. Vielleicht war es das, was Ronnie Scott damals suchte: einen Tritt in den Hintern. Den werde ich später bestimmt auch mal brauchen.“

Wo wir gerade beim Allerwertesten sind. Ein wenig auf Grundeis gegangen ist Tim Garland das Hinterteil schon, als Chick Corea ihn in seine Gruppe Origin holte. Hat der Piano-Großmeister jemals erklärt, warum er den Briten engagierte? „Durchaus. Chick hatte mal ein Album von mir gehört, das ich vor etlichen Jahren aufnahm – „Into The Fire“ mit dem Trompeter Gerard Presencer und dem Pianisten Jason Rebello. Es war von der Besetzung her ein klassisches Jazz-Quintett mit hohem kompositorischem Anteil. Er war beeindruckt von der Musik, die ich für diese Band geschrieben hatte. Außerdem mochte er, dass ich neben Saxofonen auch Bassklarinette spielte. Und er hatte ein Faible für Bandleader. Die sammelte er ein und brachte sie auf sein Mutterschiff“, lacht Tim Garland. „Ich glaube, ich lag rhythmisch mit ihm auch auf einer Wellenlänge – obwohl er mich ein paarmal böse auf dem falschen Fuß erwischt hat.“ (Gelächter)

Weder in seiner Zeit bei Corea noch in der Phase, als Tim Garland bei Bill Bruford's Earthworks mitmischte (wo er auch Gwyllim Simcock kennenlernte), war ersichtlich, dass er einmal der Gigant werden würde, der er an seinen verschiedenen Instrumenten heute ist. Sein Sopran küsst einem die Seele und in seinem leicht wiedererkennbaren Tenorspiel liegt so viel Wärme, so viel Klangkultur, dass man vor dem Musiker auf die Knie gehen möchte. Auch an der Bassklarinette macht er eine blendende Figur. Und wer seine Aufnahmen der letzten Jahre hört, wird auch bemerken, dass er als Tonsetzer längst seine eigene Sprache gefunden hat. „Es hat viele Jahre gedauert, bis ich einen Weg fand, die Klassik meiner Jugend und den Jazz vor den Traualtar zu führen.“

Manchmal spielt er rein klassische Werke, wie etwa kürzlich zwei Bach-Oboen-Konzerte, die er auf das Sopran übertrug. Oft aber fordert er von Jazz und Klassik die ehelichen Pflichten ein – speziell in eigenen Kompositionen, die im Auftrag oder auf Selbstinitiative entstehen. Dabei sieht er sich häufig vor der Aufgabenstellung, Notiertes so zu gestalten, dass Spontanes sich organisch einfügen kann. „Ich frage meine Studenten (etwa am „Royal Northern College of Music“ in Manchester) auch immer wieder: Wie würdet ihr es anstellen, dass eine Komposition eine Improvisation zum Leuchten bringt und umgekehrt? Diese beiden Elemente müssen sich nicht unbedingt wie Wasser und Öl verhalten. Aber manchmal muss man sich eben auch eingestehen, dass ein bestimmtes Stück keine Improvisation verträgt und es für sich stehen lassen. Die DNA einer Komposition sollte zu der einer Improvisation passen“, sagt der mehrfach prämierte Tonsetzer, der schon für Film, Chöre oder das London Symphony Orchestra schrieb. „Die meisten Menschen wissen übrigens nicht, dass Improvisation schon vor Bach ein elementarer Teil der Musik war. Leider wurde diese Kunst in der klassischen Musik später immer weniger und dann gar nicht mehr zelebriert.“

Selbst wenn Garland aus dem Stand heraus musiziert, versucht er stets, eine Form zu wahren. „Jazzmusiker suchen immer nach Freiheit. Das ist einer der Schlüsselbegriffe dieser

Musik. Übertreibt man es aber damit, findet es das Publikum oft als etwas zu zügellos. Meiner Meinung nach muss man bei aller Liebe zur Freiheit darauf achten, auf die Mitspieler einzugehen. Dann kann die Improvisation wie eine spontane Komposition klingen. Ich möchte es stets, wenn Keith Jarrett total frei spielte. Was er da machte, klang trotzdem immer wie eine in sich geschlossene Komposition.“ Vielleicht gewinnt Tim Garland das Publikum auch immer, weil er nie beliebig klingen will, immer auf wohlgeordnete Strukturen achtet und die an sein Herz schmiegt. „Nichts macht uns glücklicher, als wenn Leute nach Konzerten zu uns kommen und uns erzählen, dass sie zuvor immer gedacht hatten, keinen Jazz zu mögen. Neulich erst sagte jemand, und das war mein bisheriger Lieblingskommentar: „Wenn das, was ihr macht, Jazz ist, dann liebe ich ihn.“ Ich glaube, viele Menschen haben irgendwo so ein Negativ-Image des Jazz aufgeschnappt und trauen sich nicht an diese Musik heran.“ Schön, dass einer wie Tim Garland mit falschen Vorstellungen vom Jazz aufräumen kann. ■

www.timgarland.com
www.myspace.com/timgarland
www.triolighthouse.com
www.stormsnocturnes.com

Anzeige



100% MADE IN GERMANY

KLARINETTEN - FAGOTTE



www.w-schreiber.com